Neuendettelsauer Chronik

Nr. 4 – Dezember 2018

Mit Spender- und Stifter-Journal

- **Starthilfe für einzigartige Kinder**
  Warum Eltern sich für ein Förderzentrum entscheiden
- **Beratung auf Augenhöhe**
  Neue Anlaufstellen für Menschen mit Behinderung und Angehörige
- **Bänke für die Ewigkeit**
  Wie die Werkstatt Himmelkron dem Nahverkehr auf die Beine hilft
- **Persönliche Einblicke sind Gold wert**
  Diakonie Neuendettelsau öffnet ihre Türen für Praktikanten

metropolregion nürnberg
KOMMEN. STAUNEN. BLEIBEN.

Diakonie Neuendettelsau

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn über Inklusion gesprochen wird, ist im Grundsatz jeder dafür. Aber der Begriff droht zum ideologischen Schlagwort zu werden. Ein Beispiel ist die Diskussion darüber, ob wir noch Förderzentren für Kinder brauchen, die an den Regelschulen nicht zurecht kommen. Statt theoretische Debatten zu führen, sollten wir Lösungen suchen, die jedem einzelnen Kind einen guten Bildungsweg und berufliche Chancen eröffnen. Angemessen ausgestattete Regelschulen, die über genug sonderpädagogisch ausgebildete Fachkräfte verfügen, können das in vielen Fällen leisten. Oft sind diese Voraussetzungen dort aber gar nicht gegeben und manche Kinder sind zum Beispiel mit dem Lerntempo überfordert. Wir haben für diese Ausgabe der Chronik Geschichten von Eltern und Kindern zusammengetragen, die sich ganz bewusst für ein Förderzentrum als Schule entschieden haben. Obwohl sie mit Vorurteilen zu kämpfen haben, sind sie mit ihrer Entscheidung glücklich. Ein Beitrag zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung sind auf jeden Fall die neuen unabhängigen Beratungsstellen, die wir Ihnen in dieser Ausgabe ebenfalls vorstellen. Außerdem erklären wir, was ein Praktikum im sozialen Bereich jungen Menschen auf der Suche nach beruflicher Orientierung bringt. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit, ein fröhliches Weihnachtsfest und einen guten Start in das neue Jahr.

Ihr
Rektor Dr. Mathias Hartmann
Vorstandsvorsitzender

Buchtipp:
Mathias Hartmann und
Peter Schwarz (Hg.)
Neuendettelsauer Psalter
ISBN 978-3-947552-00-9
Preis 24,90 Euro
(ab 10 Stück je 19,90 Euro)

Mit der Herausgabe dieses neuen Psalters führt die Diakonie Neuendettelsau eine Arbeit fort, die ihr Gründer, Pfarrer Wilhelm Löhe, begonnen hat. Für die im Entstehen begriffene Gemeinschaft der Diakonissen suchte er nach Modellen für das gemeinsame Gebet und fand sie in der Tradition der Tagzeitengottesdienste Matutin, Vesper und Komplet, bei denen der Psalmengesang in Form des Gregorianischen Chorals eine zentrale Stellung einnimmt. Das Wort der Heiligen Schrift soll so zum Klingen gebracht werden. Auf diesem Gebiet hat seit der Herausgabe des Vorgängerbuchs vor fast einem halben Jahrhundert eine bedeutsame Weiterentwicklung stattgefunden. Mit Prof. Dr. Stefan Klöckner konnte für die Erarbeitung des neuen Psalters ein ausgewiesener Fachmann gewonnen werden. Der Psalter ist eine Hilfe für Gemeinschaften und Gemeinden, die die Liturgie bereichern und spirituelles Leben gestalten möchten.
Der Psalter ist im Buchhandel erhältlich, telefonisch unter der Nummer 09874 86289 oder per Mail an bibliothek@diakonieneuendettelsau.de .

Inhalt

Rund um die Diakonie Neuendettelsau	**3–12, 17–21**
Spender- und Stifterjournal	**13–16**
Freundeskreis-Nachrichten	**22–23**

Das Herz ist ein besserer Ratgeber als sozialer Druck

Wie Eltern ihre Entscheidung für das Sonderpädagogische Förderzentrum Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule in Ansbach erleben

Thomas Birkmeier, Bettina Ortner-Laczi, Sabine Birkmeier, Anke Ströhm und Irene Eisemann (im Bild von links) haben sich die Entscheidung für das Sonderpädagogische Förderzentrum als Schule für ihre Kinder nicht leicht gemacht. Schulleiterin Ulrike Hahn (rechts) berät sie mit ihrem Team.

Schon bei der Geburt ihrer Zwillinge erfuhr Bettina Ortner-Laczi, dass es „Probleme geben wird". Trotzdem besuchten ihre Tochter und ihr Sohn einen Regelkindergarten. In der Schule trennten sich die Wege. Während ihre Tochter in eine normale Grundschule geht, kam der heute neun Jahre alte Leon auf die Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule der Diakonie Neuendettelsau in Ansbach.

Leon geht in die zweite Klasse, ist aber schon im dritten Schuljahr, denn im Sonderpädagogischen Förderzentrum haben die Kinder drei Jahre Zeit für das Programm der beiden ersten Klassenstufen. Bettina Ortner-Laczis Tochter beneidet Leon sogar manchmal und findet es schade, dass nicht jedes Kind die Chance hat, so zu lernen.

Für Ortner-Laczi war die Entscheidung für die Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule nie ein Problem: „In den fast drei Jahren habe ich noch nie gehört, dass Leon nicht in die Schule gehen will". Er macht seine Hausaufgaben und kann den Stoff bewältigen. „Rechnen finde ich cool – da bin ich gut", meint Leon selbst.

Sabine und Thomas Birkmeier schätzen es, dass an der Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule keine Pauschalaufgaben gestellt, sondern das Pensum individuell angepasst wird. Mit Hilfe von spielerischen Elementen nähern sich die Kinder Inhalten wie dem Multiplizieren. Höchstens 14 Schüler hat ein Lehrer in den Diagnose- und Förderklassen zu betreuen, ab der 3. Klasse sind es maximal 17.

Fünf Kinder haben die Birkmeiers und die meisten von ihnen waren oder sind schulisch sehr erfolgreich. Bei ihrem Sohn Kilian aber zeigte sich in der Regelschule, dass er dem Lerntempo dort nicht gewachsen war. Frust und mangelndes Selbstbewusstsein stellten sich ein. Wenn Kinder die Standard-Erwartungen an der Regelschule nicht erfüllen können, seien die Eltern oft selbst mit den Nerven am Ende, ist die Erfahrung der Birkmeiers.

Lernen mit Herz, Hirn und Hand

Ein Test ergab, dass die Johann-Heinrich-Pestalozzischule der richtige Ort für ihn sein könnte. Um Pfingsten des vergangenen Jahres herum fiel die Entscheidung und zum neuen Schuljahr folgte der Wechsel. „Er hat sich gut entwickelt und integriert", finden Sabine und Thomas Birkmeier. Aus der Schule,

Marie Eisemann, Leon Laczi und Kilian Birkmeier gehen gern in die Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule, wo sich das Lerntempo nach ihren individuellen Fähigkeiten richtet.

in der sein Selbstbewusstsein neu aufgebaut wurde, erzählt er viel und durch die zahlreichen Wiederholungen prägt er sich den Lernstoff in seiner eigenen Geschwindigkeit ein.

Heute singt und tanzt er gern. „Das hätte er früher nie gemacht", sagt Sabine Birkmeier. „Ich bin glücklich, dass wir den Schritt getan haben. Wenn bei einem Kind Förderbedarf festgestellt wird, sollten die Eltern sich keine Gedanken machen, ob sie etwas falsch gemacht haben. Jedes Kind ist einzigartig und manche Kinder brauchen ein bisschen mehr Starthilfe als andere. Obwohl unsere anderen Kinder ja alle den normalen Schulweg gegangen sind, hatten wir doch anfangs Zweifel, ob wir bei Kilian etwas verpasst haben. Aber dank der Beratung und Begleitung durch das Team des Förderzentrums waren unsere Zweifel schnell beseitigt."

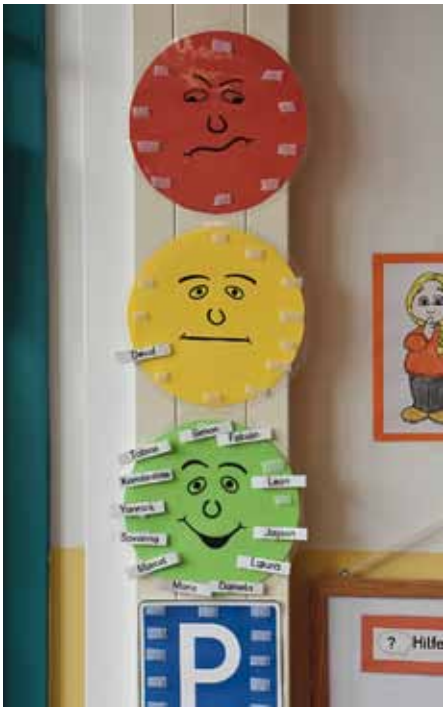
Schulleiterin Ulrike Hahn hat es schon oft erlebt, dass Kinder frustriert von der Regelschule kommen: „Bei uns erleben sie sich wieder als jemand, der was kann, der was schafft, der anderen helfen kann". Dafür bringen die Schüler ganz unterschiedliche Stärken und Schwächen mit. „Wir fangen handelnd an – wir tun es. Lernen mit Herz, Hirn und Hand", lautet die Devise, denn „nur über das Tun können wir verstehen". Der enge Kontakt zwischen Lehrern und Eltern ist ihr wichtig. In langen Gesprächen ohne Zeitdruck werden gemeinsam die Ziele in Bereichen wie Sprache oder Selbstbewusstsein festgelegt, auf die dann auch zuhause das Augenmerk gelegt wird. „Jedes Kind hat einen individuellen Förderplan für sich".

Rapider Leistungsabfall

Bei Benjamin, dem Sohn von Irene Eisemann, wurden schon durch die Frühförderung Defizite festgestellt. Trotzdem besuchte er zunächst die Regelschule. „An Weihnachten haben wir gemerkt, dass es nicht vorwärts geht". Benjamin erzählte, dass der Lehrer herumbrüllt und Strafarbeiten verteilt. Ein Gespräch mit dem Lehrer bringt keine Verbesserung, im Gegenteil, vor Ostern gingen die Leistungen rapide nach unten. Die täglichen Hausaufgaben wurden zu einer über drei Stunden langen Quälerei. Irene Eisemann telefonierte dann mit Ulrike Hahn, um einen Test zu vereinbaren. Zum Schuljahreswechsel folgte bei ihm der Wechsel auf die Pestalozzi-Schule, die nun auch von seiner kleinen Schwester Marie besucht wird – allerdings diesmal ohne den Umweg über die Grundschule. „Sie arbeitet schnell und zuverlässig. Marie hat den kompletten Grundstock, den Benjamin nicht hatte", berichtet Irene Eisemann. „Wir sind immer manchmal brav", beschreibt Marie selbst, wie es in der Diagnose- und Förderklasse 2.2 zugeht, die sie besucht. Stolz zeigt sie die Ampel im Klassenzimmer, an der jedes Kind immer ablesen kann, ob im Moment alles o.k. ist.

Was tut dem Kind gut?

Anke Ströhm hat drei Kinder. Sie weiß, dass das Förderzentrum berufliche Perspektiven öffnet, denn ihr Sohn Lukas (20) hat inzwischen eine Ausbildung begonnen. Im Alter von dreieinhalb Jahren hatte er begonnen, zu epileptischen



Anfällen zu neigen. Da er ansonsten unauffällig war, kam er ganz normal in die Schule und kam in der 1. Klasse gut zurecht. Doch schon in der 2. Klasse hatte er große Defizite. Zu jeder Tages- und Nachtzeit bekam er Nasenbluten bei Stress. Der Kinderarzt war es dann, der Anke Ströhm riet, sich an das Förderzentrum zu wenden. Mit Ulrike Hahn klärte sie die erforderlichen Schritte ab und ließ Lukas testen. „Wiederholen oder wechseln?" lautete die Frage und die Antwort ergab sich aus einer anderen Frage: „Was tut dem Kind gut?"

Vor den Ferien kam Lukas zum Schnuppern an die Pestalozzi-Schule. Dort gefiel ihm, dass beim Morgenkreis alle am Boden sitzen. „An der Grundschule war es nicht leicht für ihn", meint seine Mutter. „Er hatte immer das Gefühl, sich wehren zu müssen. Als er hier gemerkt hat, dass er das gar nicht braucht, ging es ihm gut und er konnte schließlich auch seinen Abschluss machen". Heute ist er nicht nur mitten in der Ausbildung zum Schreiner, sondern hat auch seinen Führerschein gemacht. „Nach der Schule hat nie einer gefragt, ob er seinen Abschluss an einem Förderzentrum gemacht hat", berichtet sie weiter. Sein jüngerer Bruder Kevin wurde nach der Schuleingangsuntersuchung gleich an der Pestalozzi-Schule eingeschult.

Schwester Nina startete hingegen erfolgreich an der Grundschule, entwickelte aber gegen Ende der 2. Klasse eine Epilepsie. Zwar konnte die Krankheit medikamentös eingestellt werden, aber es gab einen Leistungsabfall und das Mädchen resignierte. „Warum soll ich lernen? Es wird doch eh wieder ein Sechser", klagte sie. Nach einem Test ist sie nun seit den Osterferien am Förderzentrum. „Es geht einem ja auch selbst schlecht, wenn es dem Kind schlecht geht", erklärt Anke Ströhm.

Viel Unsinn wird erzählt

Sabine und Thomas Birkmeier finden es wichtig, dass man sich bei der Entscheidung nicht von außen reinreden lässt. „Es ist völliger Blödsinn, dass hier nur die sind, die durchs Netz fallen". Im Zweifel müsse man den sozialen Druck aushalten, wenn ein solcher „Quatsch" erzählt wird.

Trotzdem kann der Wechsel Probleme mit sich bringen. Irene Eisemann erzählt, dass ihr Sohn seine Freunde, die weiter auf der Regelschule waren, nach dem Wechsel kaum noch sah. Sie lud dann alle zum Grillen im Garten ein und Benjamin hat heute noch guten Kontakt zu seinen früheren Schulkameraden. Auch Anke Ströhm meint, dass es mit an den Eltern liegt, ob die Kinder in Kontakt bleiben.

Tipps für betroffene Eltern

Ulrike Hahn weiß von ihren Erfahrungen im Mobilen Sonderpädagogischen Dienst, dass in vielen Fällen Opas und Tanten reinreden. Ausländische Eltern kennen nach ihren Worten häufig das System Förderschule gar nicht. Manche Kindergärten und Schulen geben Informationen und Termine nicht weiter. Wenn sich bei einem Kind ein Förderbedarf abzeichnet, rät sie dazu, sich bei einer Besichtigung ein eigenes Bild von der Johann-Heinrich-Pestalozzischule zu machen, das Kind testen zu lassen und ein unverbindliches Gespräch zu suchen. Auf dieser Grundlage kann dann eine gemeinsame Entscheidung getroffen werden. „Eltern spüren im Herzen, was gut für ihr Kind ist", ist Ulrike Hahn überzeugt. Sie sollten Kinder nicht „auf Biegen und Brechen" in der Regelschule lassen und sich auch nicht von sozialem Druck beeinflussen lassen.

„Wir beraten nur, die Eltern entscheiden", sagt Hahn weiter. „Das Kind zerreißt es, wenn die Eltern nicht hinter der Entscheidung stehen". Hilfreich kann es sein, mit anderen Eltern zu sprechen, die ein Kind am Förderzentrum haben.

Anke Ströhm versucht bewusst, ihre Erfahrungen weiterzugeben, denn in der Zeit der Entscheidung war es ihr selbst ebenfalls wichtig, eine Gesprächspartnerin zu haben: „Eltern glauben anderen Eltern mehr als Lehrern".

Wie läuft ein Test ab?

Die Mitarbeiter des Mobilen Sozialpädagogischen Dienstes sehen sich das Kind zunächst eingebunden in die Klasse im Unterricht an. Schulleistungen spielen bei der Einschätzung ebenso eine Rolle wie die Frage, ob das Kind ängstlich oder selbstbewusst agiert. In die ausführliche Diagnostik fließen die Erkenntnisse von Eltern, Lehrern und Therapeuten ein. Das Ergebnis ist offen. Wenn kein sonderpädagogischer Förderbedarf besteht, kann durchaus eine Empfehlung für die Regelschule ausgesprochen werden. Die Entscheidung über den weiteren schulischen Weg ihres Kindes treffen aber stets die Eltern.

Beratung für Menschen mit Behinderung auf Augenhöhe

Was die EUTB-Anlaufstellen der Diakonie Neuendettelsau in Bayreuth und Kulmbach leisten

Von links: Thomas Odewald, Anja Pleiner und Katharina Buchta beraten in Zukunft Menschen mit Behinderung.

Unabhängige Beratungsstellen für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige: Ein weiterer Schritt hin zu einer besseren Teilhabe in der Gesellschaft wurde mit der Errichtung der beiden Anlaufstellen in Kulmbach und Bayreuth ermöglicht. Seit Kurzem bietet nun auch die Diakonie Neuendettelsau in Zusammenarbeit mit Regens Wagner das Konzept der „Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung" (kurz: EUTB) an. Der Vorteil: Das Projekt profitiert von der Beratung des sogenannten „Peer Counselings". Hier agieren Menschen mit Behinderung als Berater. Einer von ihnen ist Thomas Odewald.

Thomas Odewald ist 59 Jahre alt. Ihm wurde eine schwere Behinderung diagnostiziert. Die Behinderung hilft ihm jetzt aber dabei, anderen Menschen zu helfen. In der EUTB (ergänzende unabhängige Beratungsstelle) ist seine Behinderung sogar ein Vorteil: „Menschen die ebenfalls eine Behinderung haben, öffnen sich mir viel leichter als zum Beispiel Beratern eines Amtes", erzählt Thomas Odewald. Das hat viel mit Empathie zu tun und mit dem Wissen, dass der andere weiß, wovon er spricht. Dass er sich auskennt, mitfühlen kann und ernst nimmt. Davon profitiert das Projekt. Die Beratungsmethode bei der eine Beratung von Betroffenen für Betroffene stattfindet nennt sich „Peer Counseling". Auf das „Peer Counseling" gebracht hat ihn Günter Binger, der Leiter der Offenen Hilfen der Diakonie Neuendettelsau in Himmelkron. Zuvor unterstützte Thomas Odewald 24 Jahre lang Menschen im Begleiteten Wohnen im Himmelkron. Neben Beratungstätigkeiten übernahm er hier auch die Unterstützung und Assistenz im täglichen aktuellen Lebensrahmen.
Darüber, dass die Beratung von Menschen mit Behinderung nun offiziell als EUTB etabliert wird, freut sich der 59-Jährige. „Je nachdem welche Diagnose jemand hatte, erfolgte die Beratung vorher ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen. Da den Überblick zu behalten war nicht ganz einfach", sagt Odewald.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die EUTB ist die erste Anlaufstelle für Fragen aus allen Lebensbereichen rund um die Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Zusammen mit Thomas Odewald beraten Anja Pleiner und Katharina Buchta in der Beratungsstelle in Bayreuth. In Kulmbach arbeitet die Diakonie zusammen mit einer weiteren Beraterin von Regens Wagner.

Das Konzept lebt von der Vernetzung und steht in engem Kontakt mit Ämtern, Selbsthilfegruppen oder Vereinen: Das bedeutet, dass die Berater aufzeigen, welches Amt oder welche Koordinationsstelle für welches Anliegen die richtige ist. Auch helfen Sie bei Verständnisfragen der Anträge oder unterstützen bei rechtlichen Fragen.

„Wir wollen als erste Anlaufstelle wahrgenommen werden und helfen den Menschen dabei zu lernen, sich selbst zu helfen", erklärt Anja Pleiner und Katharina Buchta betont, dass es den Beratern dabei wichtig sei, die Teilhabeprozesse und den Verfahrensablauf verständlich darzustellen, damit die Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung der Menschen erhalten bleibe und gestärkt werden könne.

Den Vorteil der EUTB sehen die drei auch vor allem darin, dass viele Menschen nicht gleich den Schritt in ein Amt wagen: „Die Gespräche mit uns erfolgen vertraulich und unentgeltlich. Wenn Fragen nicht über ein Telefonat geklärt werden können, wird ein Gesprächstermin vereinbart, bei dem jeder individuell beraten wird", erklären sie.

Unterstützung in allen Bereichen

Gerade die Themen rund um die Teilhabe, Förderung und Unterstützung bei einer Behinderung werfen bei vielen Menschen Fragezeichen auf. Thomas Odewald nennt ein Beispiel: „Nehmen wir Eltern, die ihr behindertes Kind jahrelang selbst zuhause gepflegt haben. Was passiert mit dem Kind wenn sie aufgrund ihres Alters in ein Seniorenheim kommen?", fragt er. Neben solchen Planungsfragen, vermitteln die Berater aber auch die Fähigkeit, standhaft zu bleiben und sich für seine Rechte einzusetzen: „Wir können keine richterlichen Beschlüsse beeinflussen, aber wir begleiten mit Rat und Tat, denn es ist wichtig, dass wir ein großes Durchhaltevermögen haben, um die Rechte durchzusetzen, die uns zustehen", sagt Odewald.

Gefördert wird die EUTB auf Grundlage des Sozialgesetzbuches vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS). „Auch Staatssekretärin Anette Kramme hat bestätigt, dass das Konzept der Diakonie Neuendettelsau unterstützt werden soll. Ein entsprechender erster Zuwendungsbescheid liegt mittlerweile vor", freut sich auch Jürgen Zenker, Vorstand der Dienste für Menschen der Diakonie Neuendettelsau.

Durch das Inkrafttreten des Bundesteilhabegesetzes im Jahre 2017 rücken die Themen immer weiter in das Bewusstsein der Bevölkerung. „Unser Ziel ist es Menschen mit Behinderung nicht mehr in Einrichtungen zu stecken, sondern sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen, damit sie beispielsweise auch auf dem ersten Arbeitsmarkt aktiv werden können", sagt Odewald.

Vorbeikommen kann grundsätzlich jeder. „Unsere Beratung ist kostenlos und wir nehmen uns individuell die Zeit für die Menschen, die sie brauchen", betont Odewald.

Interessierte Menschen mit Behinderung und Selbsthilfegruppen, die an einer ehrenamtlichen Mitarbeit oder Unterstützung des Projektes interessiert sind, können sich bei Günter Binger (Tel. 09227 79400, guenter.binger@diakonieneuendettelsau.de) melden. Unter www.teilhabeberatung.de gibt es weitere umfangreiche Informationen.

Ausstellung in der Laurentiuskirche

„Kirchenbretter ..." hieß eine Kunstausstellung, die in der St. Laurentiuskirche in Neuendettelsau zu sehen war. Die Künstler Sandra Simon, Christian Gerberich, Özkan Cetin, Brigitte Leupold und René Seidel aus dem Bereich Wohnen für Menschen mit Behinderung hatten sie unter der künstlerischen Leitung von Christa Grieshammer gestaltet.
Die Künstler hatten mit bunten und kräftigen Farben ausdrucksstarke Bilder von „Kirche" gemalt. Die Motive passen sich der Form der Bretter an. Auf einigen Brettern hatten die Künstler in Stichworten zusammengefasst, wie sie Kirche sehen: vielseitig, inklusiv, lebendig, modern, bunt, inspirierend, begeisternd, aktuell. „Kirche ist beziehungsreich, sie stiftet Gemeinschaft und eröffnet Zukunft. Sie ist der Ort des Glaubens und Bekennens. In ihr wirkt Gottes Segen. Sie ist voller Energie und heilig", hieß es auf den Kunstwerken außerdem.
„Das sind lebendige, aus dem Leben kommende Alltagsbeschreibungen, was Kirche sein kann. In klare Worte gefasst zeigen sie ein eindeutiges Profil von einer lebendigen und zeitgemäßen Kirche", sagte Pfarrer Dr. Peter Munzert in seiner Predigt bei der Ausstellungseröffnung. „Ich bin den Künstlerinnen und Künstlern dankbar für ihre Phantasie, für ihr kreatives Engagement, für die tollen Kirchenbretter, aber auch für ihr Nachdenken über das Wesen von Kirche", meinte er weiter.

Bunt und vielseitig waren die Kirchenbretter, die Künstler aus der Kunstwerkstatt Neuendettelsau bei einer Ausstellung in der St. Laurentiuskirche zeigten.

Bänke für die Ewigkeit – und für die Fahrt ins Nachbardorf

Werkstatt für behinderte Menschen in Himmelkron holte sich Großauftrag

Sabine Nuber (Projektmitarbeiterin des Demographie-Kompetenzzentrums Oberfranken, links), Frank Ebert (Geschäftsführer von Oberfranken Offensiv e.V., Mitte) und Werner Naser (Assistent der Werkstattleitung, rechts) testeten die Mitfahrbank, die in der Werkstatt für behinderte Menschen in Himmelkron hergestellt wird.

„Gemacht für die Ewigkeit" sind nach den Worten von Werner Naser (Assistent der Leitung) die Mitfahrbänke aus der Werkstatt für behinderte Menschen der Diakonie Neuendettelsau in Himmelkron. Das Demographie-Kompetenzzentrum Oberfranken stellt Gemeinden die Mitfahrbänke in den nächsten Jahren als Ergänzung zum örtlichen Mobilitätsangebot zur Verfügung.

Die Idee ist so einfach wie originell: An verkehrstechnisch günstigen Stellen werden die Bänke aufgestellt. Wer darauf sitzt, möchte in einen Nachbarort mitgenommen werden. Auf einem Wechselschild kann man den Namen des Zielorts auswählen. Wichtig ist es, dass die Bänke einheitlich gestaltet und leicht erkennbar sind. Die Werkstatt in Himmelkron holte sich den Auftrag bei einer Ausschreibung. Die Mitfahrbänke bestehen aus einem vollverzinkten und pulverbeschichteten roten Rahmen, massiven, oberflächenbehandelten Hölzern und einer soliden Verschraubung. Die ersten Bänke sind schon fertig, weitere werden im Lauf des Jahres noch produziert. Auch in den kommenden beiden Jahren soll die Herstellung fortgesetzt werden, so dass der Auftrag sich laut Werner Naser zu einem der größten in der Geschichte der Werkstatt summiert. Für die Beschäftigten in Himmelkron ist der Auftrag ebenfalls etwas Besonderes. Mit Begeisterung werden die auffallend farbigen Bänke geschliffen, lackiert und verschraubt.

Vorrangig nach dem Windhund-Prinzip wurden die extra designten Bänke an die ersten Kommunen vergeben. Zur Bewerbung der Orte gehörte ein Statement, warum gerade diese Gemeinde für ein oberfränkisches Mitfahrbank-Set prädestiniert ist, an welchen Standorten die Bänke stehen sollen und welche Mobilitätslücken man damit schließen will.

Ein Bank-Set besteht aus zwei Bänken und dem Schilderhalter. Mitarbeiter der Gemeinden holen die Sets direkt in der Werkstatt Himmelkron ab. „Es freut uns sehr, dass wir mit der Werkstatt Himmelkron der Diakonie Neuendettelsau einen kompetenten und vor allem regionalen Partner für unser Vorhaben gefunden haben", so Frank Ebert, Geschäftsführer des Vereins „Oberfranken offensiv". Das Demographie-Kompetenzzentrum ist ein Projekt dieser Entwicklungsagentur.

Die oberfränkischen Bürger durften inzwischen bei der Jahrestagung „Demographie-Fest" in Hirschaid auf der Mitfahrbank probesitzen.

„Gott jubelt, wenn er an Euch denkt“

Diakonie Neuendettelsau sagt Danke an ehrenamtliche Mitarbeitende im Rahmen eines Ehrenamts-Danke-Festes

Beim Ehrenamts-Danke-Fest wurden ehrenamtliche Helfer ausgezeichnet, die seit vielen Jahren für die Menschen da sind, die in den Einrichtungen der Diakonie Neuendettelsau betreut werden.

Bereits zum 6. Mal organisierte die Diakonie Neuendettelsau für alle ehrenamtlichen Mitarbeitenden ein Ehrenamts-Danke-Fest. Bei sonnigem Spätsommerwetter machten sich rund 100 ehrenamtliche Frauen und Männer nach Neuendettelsau auf, um dort einen schönen Nachmittag mit Gottesdienst, Empfang und einem Auftritt des christlichen Figurenspielers Eike Schmidt zu erleben.

„Gott jubelt, wenn er an Euch denkt“ - so lautete das Thema des Gottesdienstes zu Beginn des Nachmittages. „Im scheinbar Kleinen wie im Großen leisten Sie einen Beitrag für unsere Mitmenschen und entlasten unsere Mitarbeitenden in den Einrichtungen“, sagte Pfarrer Peter Munzert in seiner Predigt. Der Einsatz der etwa 1200 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sei unbezahlbar, ergänzte Pfarrer Matthias Weigart (Vorstand Bildung).

Dankesurkunden erhielten im Rahmen des Gottesdiensts diejenigen Ehrenamtlichen, die seit vielen Jahren die verschiedenen Einrichtungen der Diakonie ehrenamtlich unterstützen. Weigart und Munzert überreichten die Urkunden und bedankten sich mit einem Geschenk bei den Jubilaren.

Im Anschluss daran informierten Denise Kapp und Christiane Schindler, Referentinnen für ehrenamtliches Engagement der Diakonie Neuendettelsau, bei einem Sektempfang über aktuelle Entwicklungen im Ehrenamt.

Als Höhepunkt wurden am späten Nachmittag alle Besucher eingeladen, am Auftritt des Figurenspielers Eike Schmidt teilzunehmen. Überzeugend schaffte er es mit den Bildern seines Figurentheaters den Beobachter nachdenklich zu stimmen. Nachdenklich in Bezug auf Fragen unserer Zeit. Fragen, die auch das Christsein betreffen.

„Es war ein rundum gelungenes Fest“, zog die Organisatorin Denise Kapp eine positive Bilanz und freut sich bereits auf das siebte Ehrenamts-Danke-Fest im kommenden Jahr.

Türöffner: Praktikum. Warum persönliche Einblicke Goldwert sind

Die Diakonie Neuendettelsau unterstützt Praktikanten in allen Berufsfeldern

Seit zehn Jahren leitet René Reinelt den Bereich Wohnen der Diakonie Neuendettelsau.

Praktikanten sind die Fachkräfte von morgen. Im Bereich Wohnen der Diakonie Neuendettelsau ist jeder willkommen. Neben dem zweijährigen Praktikum, dem diakonischen Jahr oder einwöchigen Schnupperpraktika ist alles möglich. Egal ob während der Schule, vor dem Studium oder als Vorpraktikum vor der Ausbildung zum Heilerziehungspfleger. René Reinelt (Einrichtungsleiter) erzählt, warum ein Praktikum im sozialen Bereich immer eine gute Möglichkeit ist, um herauszufinden, was zu einem passt:

Als Vanessa fast fertig mit der Schule war, stand sie vor einer Frage, vor der jeder junge Mensch am Anfang der Karriereleiter steht: Schulabschluss – und was jetzt? Keine leichte Entscheidung und wie viele andere, wusste auch Vanessa nicht genau, was sie werden will. „Es sollte ein Beruf werden, bei dem ich mit Menschen zu tun habe", erklärt die 21-Jährige heute. Heilerziehungspflegerin und Erzieherin konnte sie sich gut vorstellen. Wie genau der Arbeitsalltag in solch einem Beruf allerdings aussieht, wusste sie nicht so genau. Deswegen entschied sie sich, ein Praktikum zu machen, um herauszufinden, ob der Umgang mit Menschen mit Behinderung zu ihr passt.

Heute – knapp ein Jahr später – befindet sich die 21-Jährige im zweiten Lehrjahr in der Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin im Bereich Wohnen der Diakonie Neuendettelsau. Zu ihren Aufgaben gehört die Unterstützung und Assistenz der Bewohner im Alltag. Beispielsweise macht sie mit den Jüngeren Hausaufgaben oder unterstützt sie im Alltag. „Das bedeutet Zimmerputzen, einkaufen gehen, kochen oder Geldverwalten", erzählt Vanessa. Wo es nötig ist, hilft sie bei der Körperhygiene sowie im sozialen und emotionalen Bereich. „Ich helfe bei Konfliktlösungen oder im Umgang mit Trennungen oder Aggressionen". Auch die Freizeitgestaltung ist ein großer Punkt in ihrem Beruf. Durch das Praktikum hat Vanessa erfahren, dass es zu ihr und ihren Fähigkeiten passt, ihre Ausbildung und berufliche Zukunft in den sozialen Bereich zu legen. Wie Vanessa geht es vielen.

Ein Praktikum ist ein wichtiger Schritt in Richtung Karriere und Beruf

René Reinelt leitet seit zehn Jahren den Bereich Wohnen der Diakonie Neuendettelsau. Ein Praktikum ist für ihn der optimale Einstieg in einen Beruf. „Ich finde es wichtig, das Arbeitsfeld erst kennenzulernen bevor man sich dazu

Arbeit nahe am Menschen: Im Bereich Wohnen der Diakonie Neuendettelsau steht Kontakt mit Menschen an erster Stelle.

entscheidet, eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen", sagt er.
Er selbst entschloss sich nach mehreren Praktika im sozialen Bereich auch in diese Richtung zu gehen.
„Ich wusste schon früh, dass ich etwas Sinnstiftendes, etwas Sinnvolles machen will", bestätigt der 48-Jährige. Als Jugendlicher engagierte er sich für das Jugendrotkreuz und machte sogar einen Lehrgang zum Gruppenleiter. Auch in der Katholischen Jungen Gemeinde hatte er über Jahre ein Ehrenamt inne. „Die Zeit dort hat mich sehr geprägt, deswegen entschloss ich mich dazu in der Kinder- und Jugendarbeit zu beginnen", erzählt er. Im Zuge seines Sozialpädagogischen Studiums entschied er sich dann zum Studium der Soziologie mit dem Schwerpunkt Sozialmanagement in Bamberg. Während der Ausbildung war René Reinelt auch über ein halbes Jahr lang als Praktikant in einer Pflegeeinrichtung für Senioren tätig.

Geprägt haben ihn dabei zum einen der Umgang mit den unterschiedlichen Menschen, zum anderen aber auch der große Zusammenhalt und das Miteinander der Betreuer. „Die Arbeit mit Menschen ist unheimlich spannend und vielfältig. Sie umreißt das komplette Leben, die Arbeit und Freizeit der Bewohner und kein Tag ist wie der andere", betont René Reinelt. Immer wieder neue Herausforderungen im Alltag sind dabei genauso vielfältig wie die entgegenbrachte Wertschätzung der Menschen in den Einrichtungen.
„Mir gibt meine Arbeit wirklich viel und ich hoffe, dass durch ein Praktikum viele weitere Menschen herausfinden, in welches Berufsfeld sie passen", sagt er.

Durch Gespräche den richtigen Praktikumsplatz finden

Damit Interessierte genau das richtige Praktikum finden, unternimmt die Diakonie Neuendettelsau viel: „Wenn sich jemand bei uns für ein Praktikum bewirbt, versuchen wir immer auf Wünsche einzugehen", erzählt Reinelt. Neben den ausgeschriebenen Praktikumsstellen für ein Vor- oder Blockpraktikum, sind Initiativbewerbungen immer möglich.

„In einem Beratungsgespräch mit den Bewerbern finden wir schnell heraus, in welchem Bereich das Praktikum am sinnvollsten ist", erzählt René Reinelt. Es sind auch nicht immer Schüler oder Studenten, die sich für ein Praktikum bewerben: „Oft melden sich Menschen bei uns, die bereits eine Ausbildung haben oder sogar schon mehrere Jahre in einem bestimmten Berufsfeld tätig waren, das sich nicht im sozialen Bereich befindet", erklärt der Einrichtungsleiter.

Überlegt jemand, ob eine Arbeit mit Menschen vielleicht das Richtige wäre, ist ein Praktikum der einfachste und schnellste Weg sich zu orientieren. „Bestimmte Voraussetzungen für ein Praktikum gibt es nicht. Wichtig ist nur, dass Bewerber ein großes Interesse daran haben, das Berufsfeld kennenzulernen", sagt Reinelt. Gerade in einem sozialen Praktikum sei es wichtig, auf Menschen zuzugehen und offen für ihr Leben zu sein. „Wir sind für die uns anvertrauten Menschen da und unterstützen sie darin, dass sie möglichst unbeschwert und glücklich leben können."

Im Bereich Wohnen der Diakonie Neuendettelsau gibt es jede Menge unterschiedliche Aufgabenfelder. Neben Erziehern und Heilerziehungspflegern in den Wohngruppen aller Altersgruppen, sind auch Praktika in Förderstätten, schulischen oder hauswirtschafWtlichen Einrichtungen sowie im Gesundheitsbereich möglich. Interessierte können sich per Mail an Wohnen-Neuendettelsau@diakonieneuendettelsau.de melden.

Zum Abschied an den Sonnensee

Palliativ-Team der Clinic Neuendettelsau erfüllte Patientin ihren letzten Wunsch

Wenige Tage bevor sie starb, erfüllte das Palliativ-Team der Clinic Neuendettelsau einer Patientin ihren Herzenswunsch: einen Ausflug an den Sonnensee bei Ansbach.

Im Kreise von Freunden und Vertrauten verbrachte Palliativ-Patientin Karin-Sylvia Steinbach (Mitte im Rollstuhl) einen letzten Nachmittag am Sonnensee bei Ansbach.

Mit dem Sonnensee verband Karin-Sylvia Steinbach viele schöne Erinnerungen. Auf dem dortigen Campingplatz hatte sie lange Jahre einen Dauerstellplatz und verbrachte hier unzählige schöne Stunden mit Familie und Freunden. Genau dort wollte die 61-Jährige, die an einer weit fortgeschrittenen Tumorerkrankung litt und bereits stark geschwächt war, noch einmal hin.

Das Palliativ-Team der Clinic Neuendettelsau, wo die Patientin ihre letzten Wochen verbrachte, nahm daraufhin mit dem Malteser Hilfsdienst aus Würzburg Kontakt auf, die mit ihrem Herzenswunsch-Krankenwagen ehrenamtlich sterbenskranken Patienten letzte Wünsche erfüllen.

Krankenwagen fuhr ans Seeufer

Da sich Karin-Sylvia Steinbachs Gesundheitszustand sichtlich verschlechtert hatte, war Eile geboten. Nur wenige Tage nach dem ersten Gespräch mit den Maltesern fuhr der Herzenswunsch-Krankenwagen vor der Clinic Neuendettelsau vor und brachte die 61-Jährige zu ihrem Stamm-Campingplatz am Ufer des Sonnensees. Begleitet wurde sie von langjährigen Freunden, einem medizinischen Team aus zwei Sanitätern und einer Hospizbegleiterin sowie Krankenschwester Sabine Schwemmer, die auf der Palliativ-Station der Clinic Neuendettelsau arbeitet.

Gemeinsam verbrachten sie mehrere Stunden am Ufer des Sonnensees, wo Steinbach in Erinnerungen an glückliche Familienurlaube schwelgte. „Zu sehen, welche Freude wir ihr mit diesem Ausflug bereiten konnten, war unheimlich berührend", erinnert sich Schwester Sabine Schwemmer.

In den Tagen danach zehrte sie von diesen kostbaren Stunden am Sonnensee, auch wenn sich ihr Allgemeinzustand rapide verschlechterte. „Wir hatten den Eindruck, dass sie nun Abschied genommen hatte", erzählt Thomas Janssen, Oberarzt auf der Palliativ-Station in der Clinic Neuendettelsau. „Zehn Tage danach ist sie friedlich verstorben."

Intensives Zuhören

Einen solchen Herzenswunsch zu erfüllen, ist auch für die Mitarbeitenden der Palliativ-Station nicht alltäglich. „Zu unserer Arbeit gehört das intensive Zu- und Nachhören, um heraus zu spüren, welche Themen unsere Patienten beschäftigen", erklärt Oberarzt Janssen. Um daraus vielleicht den ein oder anderen Herzenswunsch herauszuhören, beispielsweise den lang gehegten Streit mit einem nahen Familienmitglied beizulegen oder noch einmal das vertraute Musikinstrument zu spielen. Die Arbeit auf einer Palliativ-Station ist eine sehr intensive, bei der die Schaffung einer ruhigen und vertrauensvollen Atmosphäre für Patienten und Angehörige einen zentralen Aspekt darstellt. Das Team der Palliativ-Abteilung der Clinic Neuendettelsau kümmert sich um Patienten, deren Grunderkrankung nicht heilbar ist. „Wir behandeln die Beschwerden, aber es steht nicht nur der Schmerz im Vordergrund", erklärt Oberarzt Janssen die Arbeit eines Palliativmediziners. „Wir kümmern uns um die körperlichen, sozialen und psychischen Beschwerden gleichermaßen, lassen dabei aber auch spirituelle Themen, die den Patienten berühren, nicht außer Acht." Es gehe darum, den Patienten wieder mehr Lebensqualität zu geben, ihnen Schmerzen und Ängste zu nehmen. Manchmal auch darum, den Sterbenskranken in seinen letzten Lebenstagen zu begleiten. „Auch wenn wir kein Hospiz sind", wie Thomas Janssen betont. „Unser Ziel ist es immer, wenn möglich, den Patienten wieder entlassen zu können."

SPENDER- UND STIFTERJOURNAL
Ausgabe Dezember 2018

Herzlichen Dank für Ihre Solidarität und Hilfe!

Für Ihre Spenden in Höhe von 13.000 Euro (Stand: Ende Oktober) zugunsten der Jugendsozialarbeit in unseren Förderzentren danken wir Ihnen von Herzen.

Manche Schülerinnen und Schüler geraten aufgrund von Problemen im Elternhaus oder in der Schule unter Druck. Dann ist es wichtig, dass außer den Lehrern noch jemand da ist, dem sie sich anvertrauen können.

Mit Ihrer Spende ermöglichen wir Projekte und Beratung, die Kindern und Jugendlichen bei der Integration in ihr soziales Umfeld helfen und ihre Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit fördern.

So können wir Workshops, etwa zum Thema Gewalt- und Suchtprävention oder zu Cybermobbing, durchführen oder auch Initiativen von Schülerinnen und Schülern unterstützen.

Vanessa hatte beispielsweise die Idee einer Tanz AG, bei der sie mit Mädchen und Jungen aus jüngeren Klassen einen Auftritt für das Schulfest vorbereitete. Die Schülerin des Förderzentrums Ansbach organisierte und plante gemeinsam mit der Gruppe den Auftritt. Beata Sieradzka, die Jugendsozialarbeiterin an der Schule, begleitete die Gruppe aus dem Hintergrund und motivierte bei Rückschlägen. Der Auftritt der Tanz AG war ein voller Erfolg - nicht nur auf der Bühne - sondern auch für Beteiligten. Durch die Vorbereitungen wurde ihr Selbstbewusstsein und der Teamgeist gestärkt und die Jugendlichen lernten eigenständig zu planen.

Danke, dass wir gemeinsam den Kindern zeigen können, wie wertvoll sie sind.

Diakonie Neuendettelsau

Mit einer eigenen Stiftung Gutes bewirken!

Schon mal daran gedacht?

Mit Ihrer eigenen Stiftung

- ermöglichen Sie Menschen mit Behinderung die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.
- fördern Sie Bildung, Gesundheit und Betreuung von Kindern und Jugendlichen.
- unterstützen Sie Menschen im Alter.

Informieren Sie sich kostenlos in unserem neuen Stiftungsratgeber.

Diakonie Neuendettelsau
Stiftungszentrum Leben gestalten
Kontakt:
Christine Liebel
Tel: 09874 8-2368
www.diakonieneuendettelsau.de

40 Jahre Good Sherpherd Day Care Centre (Kindertagesstätte „Zum guten Hirten“)

Durch die Initiative der Diakonisse Hiltrud Fichte (1925 – 2016), die 34 Jahre in Indien tätig war, konnte 1978 über eine Spendensammlung die Kindertagesstätte Good Sherpherd Day Care Centre in Pattamangalam gebaut werden. Von Beginn an bestritt die Diakonissengemeinschaft Neuendettelsau den Unterhalt der Einrichtung im südlichen Indien.
Die Eltern der betreuten Kinder gehören der ärmsten Bevölkerungschicht Indiens an: als Tagelöhner haben sie nur während der Erntezeit eine gesicherte Arbeitsstelle. Sie überlassen ihre Kinder tagsüber sich selbst und sind oft nicht in der Lage die Kleinen mit ausreichend Nahrung zu versorgen.

Das Good Shepherd Day Care Center kümmert sich um diese Kinder: etwa 30 Jungen und Mädchen im Vorschulalter kommen täglich aus ihren Hütten in den Kindergarten. Sie werden dort liebevoll betreut und erhalten ein vollwertiges Essen. Christen, Moslems und Hindus spielen und lernen gemeinsam. Die Kinder erleben einen geregelten Tagesablauf und werden auf die Schule vorbereitet. Anleitungen im Bereich Gesundheitserziehung und Hygiene sind gerade in der armen Bevölkerungsschicht ein besonders wichtiger Lerninhalt.

Mit dem Good Shepherd Day Care Center (Kindertagesstätte „Zum guten Hirten“) können wir einen wichtigen Grundstock für das weitere Leben der Kinder legen.

Bitte unterstützen Sie die Einrichtung mit Ihrer Spende und geben Sie Kindern eine Chance auf gute Förderung und Entwicklung!

Spendenkonto:
IBAN: DE8152060410 000 2111110
Stichwort: Indien

Am 70ten Geburtstag an andere denken

Ihren eigenen Geburtstag nahm Ulrike Hempel zum Anlass statt selbst beschenkt zu werden, anderen Gutes zu tun.

Vor 70 Jahren in der Klinik Hallerwiese geboren, bat Ulrike Hempel ihre Geburtstagsgäste um eine Spende zugunsten der Frühchen-Station statt Geschenke für sich selbst und überraschte den Chefarzt der Neonatologie Prof. Dr. med. Michael Schroth mit einer großzügigen Spende in Höhe von 1.890 Euro.

Herzlichen Dank für diese besondere Verbundenheit zur Cnopfschen Kinderklinik/ Klinik Hallerwiese!

Chefarzt Prof. Dr. Michael Schroth untersucht ein Frühchen im Inkubator.

Leben gestalten – über den Tod hinaus

Wenn Sie sich zum Thema Testament und Nachlass informieren möchten, fordern Sie kostenfrei unseren neu erschienenen Ratgeber „Leben gestalten- über den Tod hinaus" an.

Kontakt:
Diakonie Neuendettelsau
Christine Liebel
Wilhelm-Löhe-Str. 16;
91564 Neuendettelsau
Tel. 09874 82386
Fax 09874 82332
E-Mail: christine.liebel@diakonieneuendettelsau.de

Bitte senden Sie mir

- ☐ Informationen über die Gründung einer eigenen Stiftung
- ☐ Informationen über die Möglichkeit eine Anlass-Spende zu tätigen
- ☐ die Broschüre „Testamente – Leben gestalten über den Tod hinaus"

Ja, ich möchte dauerhaft spenden.

Ich spende ab _____

☐ monatlich ☐ vierteljährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich

☐ 10 Euro ☐ 25 Euro ☐ 50 Euro oder einen anderen Betrag _____ Euro.

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Spende für die Kinderstation Wald

Die Station Wald der Cnopfschen Kinderklinik im Klinikum Ansbach darf sich über eine großzügige Spende in Höhe von 3.000 Euro der Ansbacher Zahnärztin Dr. Eva Felber freuen. Das Geld fließt in die Kinder- und Elternausstattung sowie in eine mobile Klimaanlage in der Kindernotfallambulanz.

Dr. Eva Felber (links) und Oberärztin Dr. Heidemarie Schirmer-Zimmermann bei der Spendenübergabe.
Foto: Fränkische Landeszeitung, Oliver Herbst

KONTAKT:

Wenn Sie Fragen zum Thema "Spenden und Stiften" haben, wenden Sie sich bitte an:

Eleonore Hofmann
Referat Unternehmenskommunikation
Spenden
Tel.: 09874 8-2427
E-Mail: Spenden@DiakonieNeuendettelsau.de

Christine Liebel
Referat Unternehmenskommunikation
Stiftungen
Tel.: 09874 8-2386
E-Mail: Stiftungen@DiakonieNeuendettelsau.de

Weitere Prospektmaterialien erhalten Sie unter der Service-Nummer:
0180 28 23456
(6 Cent pro Gespräch)

Oder über
www.dn-spenden.de
www.dn-stiften.de

Spendenkonto:
Diakonie Neuendettelsau
Evangelische Bank eG
IBAN: DE 81520604100002111110
BIC: GENODEF1EK1

SEPA-Lastschriftmandat:

Ich ermächtige die Diakonie Neuendettelsau (Gläubiger-Identifikationsnummer: DE39ZZZ00000168144) Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.
Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Diakonie Neuendettelsau auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen.
Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kreditinstitut	
BIC	
IBAN	DE
Datum, Ort und Unterschrift	

Bitte abtrennen und zurücksenden an Diakonie Neuendettelsau, Fundraising, Wilhelm-Löhe-Str. 16, 91564 Neuendettelsau

Internationaler Erfolg

Das Neuendettelsauer Sport-Team holte Silber in Andorra

Das Sport-Team Neuendettelsau nach der Siegerehrung mit den Trainern und dem Präsidenten von Special Olympics Katalonien Sergi Grimnau (Mitte hinten).

Internationale Erfolge: Mit acht mehr oder weniger aufgeregten Spielern gewannen die Neuendettelsauer Athleten die Silbermedaille in der zweithöchsten Spielklasse bei Turnieren in Andorra und Katalonien.

Mit dem Flugzeug ging es für das Sport-Team der Diakonie Neuendettelsau zunächst nach Barcelona. Von dort fuhren sie mit dem Bus über die Pyrenäen nach Andorra, um an einem großen internationalen und mit 28 Mannschaften sehr gut besetzten Special Olympics Basketballevent teilzunehmen. Begleitet von den Trainern Bea Wölzlein und Robert Gänse, sowie Delegationsleiter René Reinelt, freute sich die Mannschaft auf vier erlebnisreiche Tage.

Am ersten Wettkampftag ging es für die Neuendettelsauer Basketballer etwas holprig los, doch im Verlauf der Spiele wuchs das junge Männerteam mehr und mehr zusammen. Mit diesem Zusammenhalt, gegenseitiger Rücksichtnahme und Toleranz zeichnete sich die junge Mannschaft aus und gewann vier Spiele in Folge. In einem spannenden Endspiel gegen die Teilnehmer aus der Schweiz konnte der zweite Platz belegt werden. Das Turnier endete mit einer gemeinsamen Abschlussparty, bei der alle Nationen in La Seu D'Urgell feierten.

Für das Team war es eine tolle Erfahrung, trotz der Sprachbarrieren auf beiden Seiten Respekt und Akzeptanz zu erfahren. Die Spieler waren nicht nur stolz darauf, Special Olympics Deutschland und die Diakonie Neuendettelsau vertreten zu dürfen, sondern zeigten sich auch davon beeindruckt, in einem anderen Land ohne Vorurteile als „Ausländer" akzeptiert zu werden.

Die Mannschaft beim Motivationskreis in einer Spielzeitunterbrechung.

„Die Silbermedaille in einem internationalen Wettbewerb zu holen ist ein großer Erfolg unserer Sportarbeit mit Menschen mit Behinderung", betonte René Reinelt.

Wie es hilft, wenn der Duft nach Kaffee an das eigene Leben erinnert

Die ätherischen Öle der Aromapflege aktivieren die Sinne von Demenzkranken

Tatjana Wolf (Mitte) nimmt die Bewohnerinnen des Marienheims seit zwei Jahren mit in die Welt der Düfte.

Zitronenmelisse, Lavendel oder Eukalyptus: Wir verbinden mit diesen Düften Linderung bei Husten und Erkältungen oder als Hilfe zum Beruhigen oder Einschlafen. Doch auch in der Pflege von Menschen mit Demenz kommen ätherische Öle zum Einsatz. So bietet Tatjana Wolf für die Bewohnerinnen und Bewohner des Marienheims in Obernzenn die Aromapflege an. Sie erklärt uns, was genau bei der Aromapflege gemacht wird und warum Düfte bei der Demenz eine große Rolle spielen.

Es ist ruhig im Speisesaal des Marienheims der Diakonie Neuendettelsau in Obernzenn. Am späten Nachmittag ist der Saal leer. Zumindest fast: Nur an einem Tisch im hinteren Bereich des Raums sitzen einige ganz unterschiedliche Menschen zusammen. Neben Margarete Blaser nestelt Annelies Fröhlich unruhig an der Armlehne ihres Rollstuhls. Karin Späth blickt kerzengerade auf den Tisch und Elisabetha Muggenthaler zupft zum dritten Mal den Ärmel ihrer braungoldenen Bluse gerade. Sie sitzen gemeinsam an einem Tisch, auf dem eine weiße Tischdecke ausgebreitet ist. Unterschiedliche Kaffeesets aus Porzellan decken ihn. Die Tassen und Teller sind noch leer. Neben dem Tisch steht ein Servierwagen, über den sich Tatjana Wolf beugt. Sie arbeitet als Betreuungskraft im Marienheim und bietet die Aromapflege für Senioren und Demenzkranke an. Die vier Frauen sind heute hier, um Kaffee zu genießen wie früher. Drei der vier Damen verbindet eines: die Demenz. Weil die Krankheit unheilbar ist und die Symptome mit der Zeit immer weiter fortschreiten leben sie im Marienheim in Obernzenn. Hier werden Demenzkranke und Senioren rund um die Uhr betreut. Die Krankheit und das Alter sind für die nächsten 30 Minuten aber egal, denn Tatjana Wolf nimmt sie heute mit auf eine Reise durch die Welt der Aromastoffe.

30 Minuten Entspannung und Freude

Tatjana Wolf ist eine Frau mit langen dunklen Haaren. Die Haare hat sie heute zu einem Zopf geflochten. Um ihren Hals baumelt eine Kette mit einem silbernen Anhänger und in den Händen hält sie eine orangefarbene Tüte. Behutsam geht sie zu Karin Späth und legt ihr die Tüte in die Hand. „Schnuppert doch mal an dem Inhalt", ermuntert sie die Dame. Karin Späth steckt die Nase in die Tüte, atmet tief ein

und nickt. Sie kennt den Geruch. Auch die anderen Damen sollen den Inhalt am Geruch erkennen. Es sind Kaffeebohnen. „Mhhhh", freut sich Annelies Fröhlich und ihre Augen beginnen zu leuchten. Sie trinkt gerne Kaffee. „Ich mag lieber Tee", ruft ihre Tischnachbarin Margarete Blaser, schnappt sich aber trotzdem eine Kaffeebohne und steckt sie in den Mund. Es knirscht laut. Betreuerin Tatjana Wolf huscht ein Lächeln über das Gesicht. Sie dreht sich wieder zum Servierwagen um und zaubert eine weitere Tüte hervor. „Probieren Sie doch mal diese Plätzchen, die schmecken besser", sagt die 42-Jährige, schüttelt ein paar Amarettini aus der Packung auf einen Teller und stellt ihn in die Mitte des Tisches. Die Damen greifen zu. Wieder knirscht es, diesmal aber leiser. Während die Damen noch ein paar Plätzchen essen, dreht sie sich kurz zum Servierwagen um und stellt dann eine alte Kaffeemühle mitten auf den Tisch. „Ich habe heute etwas vorbereitet", sagt Tatjana Wolf, füllt ein paar der Kaffeebohnen in die Mühle und fordert die Damen auf, die Bohnen zu braunem grobkörnigen Pulver zu mahlen.

Mit dem Duft nach frischem Kaffee werden auch Erinnerungen wach: „Das habe ich früher auch oft gemacht", erinnert sich 93-jährige Margarete Blaser. „Ich auch, aber nur wenn Besuch gekommen ist", ruft Annelies Fröhlich, die im Oktober 94 Jahre alt wird. „Kaffee konnten wir uns damals nicht immer leisten", setzt sie hinterher bevor sie davon erzählt, wie sie mit ihrem Mann einmal in der DDR war und in einem Restaurant eine Tasse Kaffee bestellt hat. Ganz aufgebracht schüttelt sie den Kopf. „Die haben das Kaffeepulver in die Tasse gegeben und heißes Wasser draufgeschüttet. Was haben wir gekuckt, als wir den ganzen Kaffeesatz im Mund hatten", lacht sie.

Der Duft der Kaffeebohne weckt bei Margarete Blaser und Annelies Fröhlich die Erinnerungen an schöne Erlebnisse.

Auch Tatjana lächelt. Die Aromen zeigen Wirkung. Der Duft der Kaffeebohnen, des gemahlenen Kaffeepulvers und des frisch aufgebrühten Kaffees wecken die Sinne der Damen und rufen Erinnerungen hervor. Munter erzählen sie von dem Kaffeekränzchen mit alten Freundinnen, von Feiertagen, dem teuren Kaffee und den Kaffeemühlen, die sie selbst zuhause hatten.

Der Kaffee ist der heutige Hauptbestandteil der Aromapflege, die Tatjana Wolf vorbereitet hat. Sie arbeitet seit sechs Jahren im Marienheim in Obernzenn. Vor zwei Jahren hat sie eine Fortbildung zur Aromapflegerin bei Aromatherapeutin Cornelia Mögel besucht. Die gebürtige Ukrainerin interessiert sich schon seit ihrer Kindheit für Naturprodukte, Aromen und Kräuter. „Meine Oma hat oft mit mir Kräuter gesammelt und mir viel darüber beigebracht", erzählt sie. Auch deswegen hat sie im Oktober 2016 die Fortbildung zur Aromapflegerin absolviert. Seitdem nimmt sie Bewohnerinnen und Bewohner des Marienheims mit auf eine Reise in die Welt der Düfte.

Demenzkranke reagieren sehr sensibel auf Düfte

Etwa 1,7 Millionen Menschen in Deutschland sind laut der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e. V. von einer Demenzerkrankung betroffen. Diese Zahl wird bis ins Jahr 2050 schätzungsweise auf drei Millionen ansteigen. Laut einer Datensammlung des bayerischen Gesundheitsministeriums leidet jeder zehnte Mensch über 65 Jahre in Bayern an Demenz. Die Krankheit ist gekennzeichnet durch den Verlust der kognitiven Fähigkeiten, Sinneseindrücke wirken ungebremst und ungefiltert. Heilung gibt es für den chronischen Gedächtnisverlust keine.

„Demenzkranke sind gefangen in ihrem eigenen Körper", berichtet Tatjana Wolf. „Die Menschen leben in Erinnerungen ihrer eigenen Welt. Sie können sich nur auf eine Sache konzentrieren und das sind oft Momente, in denen sie glücklich waren. Da sie sehr sensibel auf Gerüche reagieren, können die Duftstoffe helfen, dass sie sich an schöne Zeiten erinnern."

Annelies Fröhlich genießt die Handmassage von Aromapflegerin Tatjana Wolf.

Dass Aromen im Umgang mit Demenzkranken eine große Hilfe sein können, hat sie schon oft erlebt. Sie können den Pflegealltag positiv und auf natürliche Weise unterstützen. „Im Gegensatz zu Medikamenten haben ätherische Öle keine Nebenwirkungen", erklärt die Betreuungskraft und hält ein kleines braunes Fläschchen hoch. „Lavendel" steht darauf. „Lavendel ist ein duftendes Pflanzenöl, dem eine beruhigende Anti-Stress-Wirkung zugeschrieben wird. Je nachdem was ein Mensch braucht, gehe ich ganz unterschiedlich auf ihn ein", sagt sie.

Im Pflegealltag fehlt oft die Zeit für Zuwendung. Gerade wenn Angehörige weiter weg wohnen oder sehr im Alltag eingespannt sind, fühlen sich Senioren häufig einsam. Deswegen nimmt sich Tatjana in der Aromapflege die Zeit, bewusst und behutsam auf sie einzugehen. „Die Menschen sind jetzt hier im Marienheim zuhause. Ich will, dass sie sich wohlfühlen", betont sie.
Für die Gruppenstunde zum Thema „Kaffee" hat sie sich entschieden, weil das gemeinsame Kaffeetrinken früher etwas ganz Besonderes war. Indem die Damen den Kaffee selbst mahlen und den Geruch der Bohnen in der Nase haben, erinnern sie sich an die schönen Momente mit Freundinnen oder der Familie zurück. So kann die Aromapflegerin mit kleinen Gesten und ein paar Tropfen Öl viel erreichen.
„Ist jemand sehr unruhig, kann uns aber nicht sagen warum, hilft es, wenn ich ihm einen Tropfen Lavendelöl einmassiere. Es ist total schön zu beobachten, wie sich der Mensch entspannt, ruhiger atmet und sich die Muskulatur wieder lockert", erzählt die Betreuerin. Die Öle werden beispielsweise während Massagen auf die Haut aufgetragen, kommen ins Badewasser oder „beduften" mittels Zerstäuber den Raum. Neben den Gruppenangeboten wie heute, besucht sie auch bettlägerige Menschen oder steht Kranken bei der Wegbegleitung zur Seite. „Viele haben Angst vor dem Sterben. Wenn ich ihnen durch bestimmte Düfte Ruhe und Entspannung geben kann, ist das toll", sagt sie.

Die Themen bereitet sie selbst vor. Einen festen Plan gibt es nicht. „Ich bin sehr kreativ und gehe auf jeden Menschen ganz unterschiedlich ein", erklärt sie. Auch ihre Kolleginnen und Kollegen im Marienheim unterstützen sie dabei. „Wenn ich auf die Arbeit komme, sagen sie mir, ob jemand heute besonders unruhig ist. Dann kann ich ihn oder sie besuchen", erzählt Tatjana.

Die Aromapflege ergänzt den Pflegealltag

Auch wenn die Meinungen über die heilende Wirkung von Duftstoffen auseinander gehen, ist sich die Aromapflegerin sicher, dass die Öle, richtig eingesetzt, zu positiven Sinneserlebnissen führen: „Während Medikamente schnell anschlagen, ist das bei der Aromapflege ganz anders. Der Prozess dauert länger, aber die Wirkung ist stabil", meint sie. Um Allergien auszuschließen testet sie vorher, ob jemand allergisch ist. Zudem verwendet sie ätherische Öle, die zu 100 Prozent aus Pflanzen gewonnen werden.

„Aromastoffe unterstützen Angehörige, Pflegekräfte und uns Betreuungskräfte auf die unterschiedlichste Art", ist sich Tatjana sicher. Gerade auch bei der Kontaktaufnahme zu einem Demenzkranken kann ein Duft Geborgenheit vermitteln.

Die Geborgenheit spürt Tatjana auch bei der Gruppenstunde. Zum Schluss massiert Tatjana ihnen der Reihe nach die Hände mit einem pflegenden Lavendelöl. Sanft streicht die Aromapflegerin über Annelies Fröhlichs Hände und massiert das duftende Öl gleichmäßig auf ihre Haut. Als sie fertig ist, streicht die 94-Jährige ihrer Tischnachbarin Margarete Blaser mit dem Handrücken über die Wangen. „Oh, meine Haut duftet so gut und ist so schön weich", freut sie sich. „Jetzt bräuchte ich nur noch jemanden den ich streicheln kann."

Beate Baberske entwarf einzigartige Paramente

Dreidimensionale und magnetische Elemente schmücken den Andachtsraum in Altdorf

Die einzigartige Gestaltung der Paramente passt zur modernen Optik der neuen Kapelle.

Mit der Einweihung des Neubaus des Seniorenzentrums „Haus am Pfaffental" in Altdorf zogen auch einzigartige Paramente in die neugestaltete Kapelle ein. Das Besondere: Mittels eingenähter Magnete können die Paramente je nach Anlass drapiert werden. Entworfen hat das modulare Prinzip Künstlerin Beate Baberske.

Beate Baberske ist die künstlerische Leiterin der Paramentik der Diakonie Neuendettelsau. Stolz erzählt sie von der einzigartigen Methode, die die Paramentik eigenes für die Kapelle im „Haus am Pfaffental" in Altdorf entwickelt hat. Denn Christa Wild, die Einrichtungsleiterin des Seniorenzentrums, kam mit einer Bitte auf sie zu: „Da der Altarraum keinen Platz für einen Schrank bietet, bat uns Christa Wild darum, möglichst platzsparende Paramente zu entwickeln", erzählt die Künstlerin. Eine Aufgabe, für die die Künstlerin und ihr Team eine bislang einmalige Lösung fanden: formstabile und flexible Elemente. „Wir haben einen Wandbehang mit magnetisierter Grundfläche entwickelt. Die einzelnen Elemente können so beliebig angeordnet werden", freut sich die Künstlerin. Für jede Farbe im Kirchenkalender gibt es eigene Elemente, zum Beispiel grüne Blätter, rote Flammen oder violette Dreiecke, die vom Wandbehang abgenommen und vorne am Altar und Ambo angebracht werden können. „Dadurch, dass der Wandbehang magnetisch ist, kann er auch für Gebete oder Herzenswünsche der Kapellenbesucher genutzt werden", erklärt Baberske. Die Kapellen in den Einrichtungen der Diakonie Neuendettelsau sind nicht nur ein Aushängeschild für den christlichen Glauben oder eine Möglichkeit, Andachten zu feiern: Sie bieten häufig auch einen geschützten Rahmen, in dem sich Angehörige von Verstorbenen verabschieden können. In diesen Situationen werden die Paramente mit einem schwarzen Schleier abgedeckt.

Wie bereits für die Raumgestaltung der Kapelle in der Clinic Neuendettelsau wurde auch für Altdorf das Künstlerduo Arnold & Eichler beauftragt. „Während die Wände in der Farbe Weiß gehalten sind, haben die Künstler die Altar-Rückwand vergolden lassen und mit einem beleuchteten Kreuz geschmückt", erzählt Künstlerin Beate Baberske. Der Altarraum ist modern gestaltet, durch eine ebenerdige und barrierefreie Gestaltung kann der Raum von jedem genutzt werden.

Termine

Januar

15.01. Berufsinfoabend, Ergotherapie, Berufliches Schulzentrum, 17-18.30 Uhr

26.01. Infotag, Fachoberschule, Luthersaal, 10 Uhr

27.01. Winterbrunch, DiaLog-Hotel Neuendettelsau, ab 11 Uhr

Februar

02.02. Infotag Laurentius-Gymnasium, Luthersaal, 10 Uhr

07.02. Verkauf des Bruckberger Werkstattladens am Landfrauentag Wassertrüdingen, Hesselberghalle

08.-10.02. DSB Einkehrwochenende Heilsbronn

15.02. Orgelkonzert mit Matthias Grünert (Dresden), St. Laurentiuskirche, 18 Uhr

18.02.-01.03. Anmeldung Fachoberschule Neuendettelsau, Mo.-Do. 9-15 Uhr, Fr. 9-13.30 Uhr

20.02. Berufsinfoabend, Ergotherapie, Berufliches Schulzentrum, 17-18.30 Ihr

März

17.03. Frühjahrsbuffet, DiaLog-Hotel Neuendettelsau, ab 11.30 Uhr

18.03. Berufsinfoabend, Ergotherapie, Berufliches Schulzentrum, 17-18.30 Uhr

21.03. DSB-Ruhestandstag, Mutterhaus

24.03. Fränkischer Leseabend mit Günther Hießleitner und Martin Peiffer, St. Laurentiuskirche, 17 Uhr

31.03. Direktvermarktertag, WfbM Bruckberg, 11-17 Uhr

Impressum:
Neuendettelsauer Chronik, Informationen für den Freundeskreis der Diakonie Neuendettelsau,
104. (107.) Jahrgang,
Heft Nummer 4

Redaktion: Thomas Schaller, Günther Hießleitner, Amanda Müller
Layout: Jochen Sorg, Ansbach

Erscheinungsweise:
viermal im Jahr

Herausgeber und Verleger:
Evang.-Luth. Diakoniewerk Neuendettelsau
Wilhelm-Löhe-Str. 16,
91564 Neuendettelsau
Tel. 09874 8-0
Fax 09874 8-2355
www.DiakonieNeuendettelsau.de
presse@DiakonieNeuendettelsau.de

Datenschutzinformation:
Wir sind daran interessiert, die Beziehung mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Informationen über unsere Arbeit zukommen zu lassen. Deshalb verarbeiten wir auf Grundlage von § 6 EKD-Datenschutzgesetz – DSG-EKD (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten. Wenn Sie dies nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Sie können den Widerspruch auch per E-Mail senden an: spenden@diakonieneuendettelsau.de
Weitere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter: www.DiakonieNeuendettelsau.de/datenschutz
Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie ebenfalls unter unserer Anschrift.

Wir gratulieren:

Zum 97. Geburtstag:
Johann Reingruber,
Neuendettelsau, am 13.03.
zum 95. Geburtstag:
Diakonisse Anna Müller,
Neuendettelsau, am 29.01.
Gisela Barz,
Neuendettelsau/Aich, am 25.03.
zum 94. Geburtstag:
Diakonisse Sophie Betz,
Neuendettelsau, am 22.01.
Irene Schatz, Oberasbach, am 11.02.
Alice Fürll, Memmingen, am 13.02.
Anni Weisbeck,
Neuendettelsau, am 21.03.
zum 92. Geburtstag:
Luise Beckstein,
Thalmässing, am 11.01.
Diakonisse Renate Methner,
Neuendettelsau, am 07.03.
Gunda Brenner, Hersbruck, am 26.03.
Diakonische Schwester Maria Horn,
Neuendettelsau, am 26.03.
zum 91. Geburtstag:
Diakonisse Elisabeth Staritz,
Neuendettelsau, am 05.02.
Erna Kernstock, Lichtenau, am 14.02.
Margarete Frauenschläger,
Wicklesgreuth, am 16.02.
zum 90. Geburtstag:
Maria Burger,
Neuendettelsau, am 19.01.
Diakonisse Liesbeth Gronau,
Neuendettelsau, am 30.01.
Diakonisse Martha Krauter,
Neuendettelsau, am 10.02.
Maria Enzingmüller,
Neuendettelsau, am 17.02.
Pauline Geiß,
Neuendettelsau, am 17.02.
Karolina Großmann,
Gunzenhausen, am 12.03.
Margarete Decker,
Neuendettelsau, am 19.03.
Willi Sauler, Polsingen, am 19.03.
zum 85. Geburtstag:
Lydia Billner,
Neuendettelsau, am 01.01.
Margarete Wimmer,
Lichtenau, am 08.01.
Erna Probst,
Neuendettelsau, am 10.01.
Diakonische Schwester Erna Kroker,
Fürth, am 10.01.
Annegret Iseler,
Polsingen/Döckingen, am 13.01.
Emma Drews,
Neuendettelsau, am 14.01.
Diakon Johann Schönleben,
Weihenzell, am 03.02.
Diakonisse Frieda Wenderlein,
Neuendettelsau, am 20.02.
Dorothea Jakob,
Bruckberg, am 03.03.
Hannelore Kaukewitsch,
Neuendettelsau, am 11.03.
Erna Schröder,
Petersaurach, am 24.03.
zum 80. Geburtstag:
Rita Schmidt,
Neuendettelsau, am 18.01.
Margitta Hackl,
Neuendettelsau, am 20.01.
Wilhelm Bieringer,
Neuendettelsau, am 23.01.
Elise Arlt,
Heilsbronn/Neuhöflein, am 25.01.
Helga Schuler,
Dietenhofen, am 28.01.
Lydia Richter, Rugendorf, am 29.01.
Erna Schindler,
Neuendettelsau, am 01.02.
Maria Neumer, Nürnberg, am 02.02.
Erika Steinacker,
Neuendettelsau, am 04.02
Karl Schmidt,
Polsingen/Ursheim, am 17.02.
Agneta Krug,
Oberdachstetten, am 20.02.
Paula Vortanz,
Neuendettelsau, am 20.02.
Marlene Schröder, Fürth, am 24.02.
Inge Straßner, Ebersdorf, am 25.02.
Edeltraud Panzer,
Hersbruck, am 27.02.
Ingrid Röhrs, Nürnberg, am 04.03.
Erika Ruckdäschel,
Neuendettelsau, am 15.03.
Diakonische Schwester Gerda Peter,
Roth, am 17.03.
Detlef Bartels,
Himmelkron, am 21.03.
Marianne Keim, Bruckberg, am 27.03.

Heimgerufen wurde:

Diakonisse **Betti Querchfeld**, geboren am 03.05.1947 in Lauf/Pegnitz, eingesegnet am 11.11.1973. Schwester Betti arbeitete 26 Jahre in Himmelkron. Sie wurde Gruppenleitung im Haus Elisabeth, hatte die Ambulanzvertretung und war stellvertretende Hausleitung. 1993 ist Schwester Betti als Gemeindekrankenschwester in die Diakoniestation nach Roth gerufen worden. Zwei Jahre später wurde sie mit der Leitung der „beschützenden Station" im Selma-Haffner-Heim beauftragt. Im November 2006 wechselte sie in die Mutterhauspforte. Dem Pfortendienst blieb Schwester Betti auch im Feierabend treu. Verstorben am 05.09.2018 in Neuendettelsau.

QUALITÄTSPRODUKT

Diakonie Neuendettelsau

Neuendettelsauer Elisen-Lebkuchen

Feinstes Traditionsgebäck
aus der Bäckerei der Diakonie Neuendettelsau

Elisen-Lebkuchen aus der Bäckerei der Diakonie Neuendettelsau werden traditionell nach altem fränkischen Rezept hergestellt. Das Rezept wird unverändert und unter dem Siegel der Verschwiegenheit an die nächste Bäckergeneration weitergegeben. Unsere original Elisen-Lebkuchen enthalten mindestens 25 % Nüsse und Mandeln.

Es gibt sie mit **feiner Schokoladen-** oder **Zuckerglasur** und **unglasiert**. Neuendettelsauer Elisenlebkuchen zeichnen sich durch erlesene Zutaten und eine besondere Mischung aus orientalischen Gewürzen aus.

Unsere Butterstollen sind in der Herbst-und Winterzeit ein begehrtes Gebäck. Sie überzeugen durch den einzigartigen aromatischen Geschmack.

Bestellmöglichkeit unter der Tel. Nr. 09824 58-622, im Online-Shop auf www.diakonieneuendettelsau.de/bestellen oder per Mail an bestellen@diakonieneuendettelsau.de

Ich freue mich auf Ihren Einkauf

M. Ledner

Ihr Bäckermeister

WIR SIND AUSGEZEICHNET ALS
UNSER ORIGINAL
1. SPEZIALITÄTENWETTBEWERB DER METROPOLREGION NÜRNBERG

Sie gehören zur Advents- und Weihnachtszeit

Online bestellen:
www.diakonieneuendettelsau.de/bestellen

Tel. 09824 58-622
bestellen@diakonieneuendettelsau.de

www.DiakonieNeuendettelsau.de